

Anja Peltzer, Angela Keppler: Die soziologische Film- und Fernsehanalyse: Eine Einführung

Berlin/Boston: de Gruyter, 183 S., ISBN 9783110367591, EUR 24,95

Für die renommierten Vertreter_innen der Kritischen Theorie – allen voran Theodor W. Adorno und Walter Benjamin – hieß Medienanalyse *per se* breit ausgreifende, sozialwissenschaftlich fundierte Ideologiekritik, da aus ihrer Sicht Medien Verbreiter des falschen Bewusstseins oder Manipulationsagenturen waren. In der modernen Medienwissenschaft in den 1970er Jahren wurden darüber hinaus rationale und transparente Methoden gesucht, um Medienprodukte zu analysieren und damit wissenschaftliche Zugänge, nicht zuletzt zu den audiovisuellen Werken, zu ermöglichen. Deshalb erprobten sie etliche dieser Methoden in Einführungen in der Film- und Fernsehanalyse, die bis heute meist in mehreren Auflagen vorliegen und offensichtlich gefragt sind (z.B. Faulstich, Werner: *Grundkurs Filmanalyse*. 3., aktual. Aufl. Paderborn: Fink, 2013; Hickethier, Knut: *Film- und Fernsehanalyse*. 5., aktual. und erw. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2012; Mikos, Lothar: *Film- und Fernsehanalyse*. 3., überarb.

und aktual. Aufl. Konstanz: UVK, 2015).

Wenn nun die beiden Mannheimer Medienwissenschaftlerinnen Anja Peltzer und Angela Keppler *Die soziologische Film- und Fernsehanalyse* als lehrbuchähnliche ‚Einführung‘ vorlegen, erinnert man sich an diese Wurzeln und glaubt erwarten zu dürfen, dass sie zumindest einleitend aufgegriffen, entweder als Vorarbeiten oder Grundlagen gewürdigt oder verworfen werden. Doch dies geschieht nicht einmal durch bibliografische Verweise. Stattdessen wird die „mediensoziologische Perspektive“ als diejenige prädikatisiert, die „medial vermittelte Kommunikationsformen innerhalb ihrer sozialen und kulturellen Situierung untersucht“ (S.3) – wie es in den umrandeten Merksätzen heißt. Aber tut dies nicht jede veritable Analyse – mit Ausnahme vielleicht der einst gepflegten Werkanalyse? Denn soziologische Erkenntnisinteressen können sich auf die Untersuchungsobjekte, die Medienprodukte, primär auf ihre gesellschaftlichen Gehalte,

aber auch im weiteren Sinne auf ihre strukturellen Produktions- und Rezeptionsbedingungen richten. Untersucht werden diese Objekte jeweils mit sozialwissenschaftlichen Methoden, traditionellerweise mit der Inhaltsanalyse (*content analysis*); in zahlreichen Facetten wird sie sowohl qualitativ als auch – zumal bei seriellen Medienprodukten – quantitativ, heute sogar mit digitalen Verfahren, betrieben, worüber es viele methodologische Debatten gab, die jedoch nicht thematisiert werden. Zudem müsste zumindest diskutiert werden, ob man Film und Fernsehen mit all ihren verschiedenen Produktversionen unreflektiert analytisch zusammenfassen kann, was ebenfalls nicht geschieht. Stattdessen wird dekretiert, dass „die soziologische Film- und Fernsehanalyse [...] ein hermeneutisches, dem interpretativen Paradigma der Soziologie verpflichtetes, qualitatives Verfahren der empirischen Sozialforschung“ (S.17) sei. So kann sie aber höchstens ‚eine‘, aber nicht ‚die‘ soziologische Film- und Fernsehanalyse sein.

Was konkret unter ‚soziologisch‘ verstanden wird, umreißt das theoretische Kapitel zur Relevanzbegründung, das vor allem auf die konstruktivistische Wissenssoziologie von Peter Berger und Thomas Luckmann rekurriert. Postuliert wird, dass „Produkte aus Film und Fernsehen“ Instanzen der Sinnggebung seien, die „auf verschiedene Arten und Weisen an der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit teilhaben“ (S.10). Wie weit und auf welche Weise sie das tun – erinnert sei an vielfältige Diskussionen mit diversen Paradigmen – wird nicht geklärt. Stattdessen

wird dekretiert, dass die Soziologie das mediale Produkt nicht deshalb interessiere, „weil es soziale Wirklichkeit spiegeln oder determinieren könnte, sondern weil es einen wesentlichen Bestandteil der Dynamik sozialer Wirklichkeit darstellt“ (S.13). Deshalb fokussiere sich die soziologische Film- und Fernsehanalyse auf den in ihm enthaltenen „Orientierungshaushalt der Gesellschaft“, auf die „medial konfigurierten Ordnungen des Wissens und der Werte“ (ebd.) – wie authentisch, ideologisch, verklärend oder aufklärerisch diese auch sein mögen.

Die weiteren Kapitel sind als exemplarischer Forschungsprozess angelegt. Dabei werden zunächst das Forschungsdesign, also die Konzeption des methodischen Vorgehens, die Auswahl des Untersuchungskorpus (*sampling*) sowie das Projekthandbuch dargestellt. Dem qualitativen Verständnis entsprechend, wird allerdings behauptet, dass sich das „finale Sample [...] erst nach und nach durch den Fortgang der Analyse und des auf diese Weise hinzugewonnenen Wissens“ (S.39f.) ergebe. Probleme der Signifikanz, gar der Repräsentativität, bleiben hier leider genauso unbeachtet wie Fragen nach den methodischen Modifikationen, die diverse Film- und Fernsehgenres – von den Nachrichten über die Reportage und das Fernsehspiel bis zur Werbung – verlangen.

Die beiden nächsten Kapitel widmen sich den Analyseverfahren: zunächst auf Mikroebene, in der visuelle (Kameraoptionen, Bildkompositionen), akustische (Sprache, Geräusche, Musik) und schließlich audiovisuelle Dimensionen (Text-Bild-Kombina-

tionen, Montage, Continuity) im Detail abgehandelt werden; sodann auf Makroebene, in der es um Erzählstrategien, Figuren und Personen, Genres und außerfilmische Konnotationen geht. Sie sind vornehmlich auf den Film fokussiert und vernachlässigen das Fernsehen weitgehend.

Im vorletzten Kapitel werden die einzelnen Analyseelemente in der „Interpretation“ (S.149ff.) wiederum exemplarisch zusammengeführt. Bei ihrer Analyse können die Autorinnen durchaus aus einer reichen, beeindruckenden Untersuchungserfahrung schöpfen, wie die zahlreichen Beispiele illustrieren. Vielfach steigen sie aber so selbstverständlich und tief in die Analyse ein, dass es Anfänger_innen schwer fallen dürfte, die theoretischen und methodischen Prämissen nachzuvollziehen, wenn sie sie nicht nur einfach

nachahmen wollen. Dabei betonen die Autorinnen mehrfach, dass die vorgeführte Analyse transparent, überprüfbar und hoch valide sei (vgl. S.17), deshalb sogar „Objektivität“ (S.163) beanspruche – was eigentlich kaum das essentielle Verständnis von Interpretation ist.

So schwankt dieses Buch zwischen der Absicht, eine hilfreiche, verstehbare und didaktisch aufbereitete Einführung in die Film- und Fernsehanalyse (wie die genannten anderen) zu sein – wofür etwa noch einmal das letzte Kapitel mit grundlegenden Hinweisen zur Abfassung einer wissenschaftlichen Arbeit steht –, und dem recht strikt verfolgten Ziel, die eigene Auffassung von einer soziologischen, interpretativen Version vorbildhaft durchzusetzen und normativ zu prädikatisieren.

Hans-Dieter Kübler (Werther)